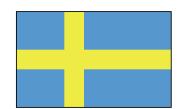
# Lebensmöglichkeiten im internationalen Vergleich

# Hephata **Magazin**

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE



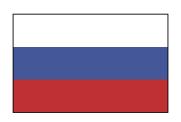
"Aus professioneller Sicht gibt es zum gemeindenahen Wohnen keine vernünftige Alternative."

Prof. h.c. Karl Grunewald, Saltsiö-Duvnäs, Schweden



"In der angloamerikanischen Fachdiskussion wird dabei der Begriff der Institution an zentralen Versorgungs- und fremdbestimmten Betreuungsstrukturen festgemacht."

Prof. Dr. Georg Theunissen, Halle-Wittenberg



"Über Jahrzehnte hinweg galten Menschen mit Behinderungen als Störfall im sozialistischen System."

Andrej Zarjow, Pskow, Russland



"... und dass sich die Integration von Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt außerhalb von extra für diese eingerichteten Werkstätten in Litauen wie auch in Deutschland noch am Anfang befindet."

Eva Hoffmann, Dortmund



"Man muss die Gesellschaft darauf aufmerksam machen, dass Menschen mit Behinderung Menschen mit Möglichkeiten sind."

Herman Verwey, Venlo, Niederlande



"In der Stammessprache 'Basaa', die man in Makak spricht, gibt es kein Wort für "behindert"

Antje Beyer, Meckenheim

## Inhalt

HephataMagazin Ausgabe 10 | November 2005

**Editorial** 

und deutscher Jugendlicher





			Ein Statement von Uwe Becker	
	Schwedens Weg der Integration Leben in einer offenen Gesellschaft	02		
	Zeitgemäßes Wohnen von Menschen mit geistiger Behinderung am Beispiel USA	06	Spätabtreibungen sind eine Bewährungsprobe für den Rechtsstaat Aus der Presserklärung des Brüsseler Kreises	17
	Störfälle im sozialistischen System Lebensbedingungen	08	Namen und Neuigkeiten	18
	behinderter Menschen in Russland		Eindelijk iemand die naast me staat Aus der Redaktion Zukunftsleben	20
	Roger spricht - Romeo tanzt Beobachtungen in Kamerun	10	Aus der Nedaktion Zukumtsleben	
	Projekt: Ich bin dabei! Über eine Kindertagesstätte	12	Hephata: ready for take off 1. Hephata Stiftungsfest	22
	Begegnungen in verschiedenster Hinsicht Exemplarische Einblicke litauischer	14	Einladung Hephata-Adventsmarkt am 19. November 2005	24

### **Editorial**

Liebe Leserin, lieber Leser,

16

Stärke erwächst aus der

Erfahrung von Würde

feierlich haben die Vereinten Nationen in ihrem Gründungsdokument 1945 ihren Glauben an die Grundrechte des Menschen sowie die Würde und den Wert der menschlichen Persönlichkeit bekräftigt. Der Zweite Weltkrieg, der durch die alliierten Streitkräfte gerade eben beendet worden war, hat nicht nur Millionen von Menschen das Leben gekostet und unübersehbare Verwüstungen verursacht, er hat mit der nationalsozialistischen Rassen- und Herrenmenschen-Ideologie zugleich einer systematischen Erniedrigung des Menschen Vorschub geleistet. Würde und Wert des Menschen waren mit mörderischer und demütigender Auswirkung entwertet worden - Menschen mit Behinderung waren zu Tausenden Opfer dieser Entmenschlichung geworden. Umso wichtiger, dass die Völkergemeinschaft 1945 ein deutliches Signal gegen die Entwertung des Menschen setzte und dass in der Folgezeit von den Vereinten Nationen immer wieder die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft eingefordert wurde.

Ein Vergleich zwischen verschiedenen Ländern, den wir in dieser Ausgabe unseres Magazins anstellen, lässt erkennen, wie unterschiedlich sich das Ziel Teilhabe verwirklichen ließ, wie vielfältig sich die Lebensumstände für Menschen mit Behinderung heute darstellen.

Angesichts dieser Unterschiede gilt, was der israelische Philosoph Avishai Margalit so beschreibt: "In einigen Gesellschaften gibt man sich große Mühe, behindertengerechte Bedingungen zu schaffen, um den betreffenden Personen einen möglichst großen Handlungsspielraum zu geben. In anderen Gesellschaften hingegen sehen sich Behinderte unaufhörlich demütigenden Situationen ausgesetzt, weil sie auf die Hilfsbereitschaft anderer Menschen angewiesen sind. Und dies kommt auch in Gesellschaften vor, die durchaus über die notwendigen materiellen Mittel verfügen, Behinderten ein gewisses Maß an Unabhängigkeit zu ermöglichen.

Eine Gesellschaft ist entwürdigend, wenn sie die erforderlichen Mittel hat, aber keine Bereitschaft zeigt, diese den Behinderten zu Verfügung zu stellen." (Politik der Würde, 1996, S.218)

Entwürdigung, Demütigung zu vermeiden, wo immer dies möglich, das muss unser Ziel sein.

Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata Dipl.-Kaufmann

Klaus-Dieter Tichy

Prof. Dr. Johannes Degen







Text: Prof Karl Grunewald Fotos: Dieter Kalesse

### Leben in einer offenen Gesellschaft<sup>1</sup>

Vor rund hundert Jahren reisten viele Schweden nach Deutschland, um sich ein Bild von den modernen Einrichtungen für behinderte Menschen zu machen. Für uns war Deutschland eines der fortschrittlichsten Länder, sozusagen ein Vorbild für uns. So bauten auch wir ein Anstaltssystem auf.

Schweden (und Norwegen) mit einer geistigen Behinderung in einer eigenen Wohnung oder in kleinen Wohngruppen inmitten der Gesellschaft. Kein Mensch mit einer Behinderung muss in einer Anstalt wohnen, wie groß die ursprüngliche Schädigung auch immer sein mag.

Das Leben in einer Wohngruppe ist nicht nur qualitativ besser, sondern auf lange Sicht auch ökonomisch günstiger.

Die Grundlage unserer Arbeit bildet das Normalisierungsprinzip. Es besagt, dass Menschen mit geistiger Behinderung Zugang zu Lebensbedingungen und Alltagserfahrungen erhalten, die den nor-Aber heute leben alle Menschen in malen Umständen so weit wie möglich entsprechen.

> Die Möglichkeit der Behinderten, wie alle anderen Menschen zu wohnen, ist aus professioneller Sicht bereits beantwortet. Die Umsetzung dieses Rechts ist heute in erster Linie eine politische Frage!

#### UNTERSTÜTZUNG

Folgende finanzielle Unterstützung können Eltern, das jeweilige Kind oder der Erwachsene mit einer Behinderung in Anspruch nehmen:

- Ein staatliches Pflegegeld für Kinder von 0-16 Jahren von maximal 890 Euro im Monat
- Im Alter von 16 bis 30 Jahren einen Grundbetrag von maximal 844 Euro pro Monat.
- Eine Behinderungszulage von maximal 250 Euro im Monat.
- Ein staatliches Wohngeld.

#### Dazu kommen folgende kostenlose Unterstützungsdienste:

- Rat und persönliche Unterstützung durch verschiedene regionale Expertenteams, so genannte Habilitationsteams.
- Das Recht auf einen kostenlosen Platz im Kindergarten.
- Betreuung des Kindes durch eine Tagesfamilie

- Entlastung der Eltern durch Kurzzeitaufnahme ihres Kindes in einer Gruppenwohnung.
- Unterbringung in einer Pflegefamilie oder in einem Schülerheim, in dem meistens vier Kinder zusammen wohnen.
- Erwachsene mit einer Behinderung haben das Recht auf eine eigene wohnung sein kann.
- Die Schulpflicht gilt für alle im Alter von 7 bis 16 Jahren. Berufsschule bis zum Alter von etwa 20 Jahren.
- Besondere Betreuung nach Unterrichtsende und während schulfreier Tage.
- Tägliche Beschäftigung.
- Bealeitungsdienste zum Beispiel beim Besuch von Freunden und Kulturveranstaltungen oder bei Reisen im Inund Ausland.
- Beistand durch eine Kontaktperson.
- Hilfsmittel für die tägliche Lebensführung.

Jeder geistig behinderte Bewohner hat in seinem Appartment eine eigene Küche.

• Einen oder mehrere persönliche Assistenten für diejenigen, die nicht in einer Gruppenwohnung leben. (siehe Adolf Ratzka)

In jeder Kommune gibt es einen Beauftragten, der über die Gewährung der genannten Leistungen entscheidet. Ist die oder der Betroffene mit dem Beschluss nicht einverstanden - zwischen den formalen Rechten und den realen Zuständen gibt es oft eine nicht zu akzeptierende Lücke - kann er vor Gericht klagen. Solch ein Prozess ist kostenlos.

Wohnung, die auch Teil einer Gruppen- In Schweden besteht ein Mangel an Wohnraum. Menschen mit einer Behinderung wird daher bei der Wohnungssuche ein Vorzugsrecht eingeräumt. Sofern sie unangemessen lange auf eine Wohnung warten müssen - wie andere Unterstützungsdienste - kann die dafür verantwortliche Kommune zur Rechenschaft gezogen



Blick auf Kungshamn, Bohuslän, Schweden

#### Das Prinzip der kleinen Gruppe

In einer Gruppenwohnung leben vier bis sechs Personen. Dadurch wird sichergestellt, dass die Bewohner persönliche und dauerhafte Beziehungen miteinander und zum Personal entwickeln können. So eine Wohnung für eine kleine Gruppe fügt sich besser in die Umgebung ein, und die Anzahl an Personal bleibt begrenzt, Routinen sind weniger starr, und es gibt weniger Konflikte. Die Teilnahme am Leben in der Gesellschaft wird erleichtert.

Innerhalb der Gruppenwohnungen gibt es keine Aufteilung nach Geschlecht oder Grad der Behinderung. Ausnahmen sind gehörlose Personen, die sich nur untereinander und mit dem speziell ausgebildeten Personal verständigen können. Zum anderen gehören dazu Menschen mit autistischen Verhaltensweisen. Es ist zu vermeiden, dass mehrere schwerstbehinderte Menschen zusammen wohnen.

Beim gemeindenahen Wohnen empfindet das Personal größere Verantwortung für die Wohnung, zeigt größeres Engagement, erlebt höhere Zufriedenheit und orientiert sich bei der Arbeit stärker am Individuum. Die Mitarbeiter tragen Verantwortung für eine oder mehrere Personen in allen Belangen des Wohnens.

Der Einsatz des Personals kann besser auf die Bedürfnisse des Einzelnen zugeschnitten werden



Wohnhaus für Menschen mit geistiger Behinderung in Helsingborg



#### Die Auflösung der Anstalten

Nach einer ausführlichen staatlichen Untersuchung beschloss der schwedische Reichstag im Jahr 1985, alle Pflegeheime durch einen Aufnahmestopp schrittweise aufzulösen. Das war eine drastische, aber wohlbegründete Entscheidung!

Noch im selben Jahr beschloss man, die gewöhnliche Bauförderung auch auf Gruppenwohnungen auszudehnen. Als Voraussetzung galt, dass jeder einen Wohnraum von 30 bis 50 Quadratmetern im Rahmen einer Gruppenwohnung bekam.

Diese Entscheidung erlangte enorme Bedeutung. Endlich konnten geistig behinderte Menschen - ungeachtet des Ausmaßes ihrer Beeinträchtigungen - wohnen wie andere auch. In Schweden ist es nicht mehr nötig, Menschen mit einer Behinderung zu fragen "Wohnst du noch oder lebst du schon?" - Wir haben diese Frage daher unseren Möbelhäusern in Deutschland überlassen.

Schweden, mit einer Bevölkerung von neun Millionen Menschen, hatte auf dem Höhepunkt der Anstaltsepoche in den 60er Jahren etwa 5.000 Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung in Institutionen. Die Internatsschulen wurden von integrierten Spezialklassen in allgemeinen Schulen abgelöst. Dadurch konnten viele Kinder zu Hause bei ihren Eltern wohnen bleiben. Andere, deren Elternhaus weit von der Schule entfernt lag, konnten in Schülerheimen am Unterrichtsort wohnen. Sie reisen zu Wochenbeginn und -ende kostenlos zum Schulort beziehungsweise zu ihren Eltern.

Die Pflegeheime für Kinder und Jugendliche konnten nach und nach geschlossen werden.

Heute wohnen nur fünf Prozent - zumeist Jugendliche - in einem Schülerheim und ein Prozent in einer anderen Familie. Alle anderen wohnen bei ihren Eltern. Und im Vorschulalter wachsen fast alle innerhalb ihrer Familie auf, auch die schwerst Behinderten.

Als Folge dieser Entwicklung haben wir heute eine neue Generation von Kindern mit Behinderungen. Sie sind emotional reifer und verfügen über einen höheren Grad an Bewusstsein. Auch eine neue Elterngeneration ist entstanden: Sie sind wohlvertraut mit den Bedürfnissen ihrer Kinder und mit den Verpflichtungen und Aufgaben der öffentlichen Hand.

Verlief dieser Prozess - weg von den Anstalten für Kinder und Jugendliche, hin zu Elternhaus und Schülerheim - ohne Konflikte? Im Großen und Ganzen: Ja! Die einzigen wirklichen Proteste kamen verständlicherweise vom Personal.

#### Die Situation der Erwachsenen

In den 70er Jahren wohnten 12.000 geistig behinderte Erwachsene in Anstalten. Zu jener Zeit begannen wir damit, Gruppenwohnungen und Beschäftigung in den Tageszentren anzubieten.

Heute haben wir in Schweden 24.000 Erwachsene mit geistiger Behinderung. Von diesen leben 60 Prozent in Gruppenwohnungen, 20 Prozent in eigenen Wohnungen und weitere 20 Prozent noch bei ihren Eltern.

Eine Weiterentwicklung der Gruppenwohnungen sind mehrere Wohnungen im selben Aufgang eines Mehrfamilienhauses mit einer dazugehörigen Wohnung für

das Personal und als Treffpunkt für die behinderten Hausbewohner. Mancherorts werden solche Treffpunkte auch für die Bewohner mehrerer Gebäude in der Nachbarschaft eingerichtet



Je selbständiger sie leben, umso kostengünstiger wird dies! Im Gegensatz zu einer Anstalt kann eine Gruppenwohnung, die nicht mehr gebraucht wird, leicht überlassen oder verkauft und für andere Zwecke verwendet werden

Ausgangspunkt ist, wie bereits erwähnt, die Gewährung einer Grundsicherungsleistung in Höhe von 844 Euro im Monat. Hinzu kommt das staatliche Wohngeld. Nach Abzug der anteilig zu zahlenden Miete verbleiben dem Einzelnen mindestens 600 Euro, oft sogar 700 Euro im Monat. Davon bezahlen die Behinderten ihr Essen, ihre

Kleidung, weitere Dinge des persönlichen Bedarfs sowie Ausgaben für Freizeit, Kultur, Reisen und so weiter. Jeder ist also für alle seine persönlichen Ausgaben verantwortlich. Lediglich die persönliche Pflege durch das Personal ist kostenfrei.

Während der Anstaltsepoche gehörten die geistig Behinderten zu den Ärmsten in unserer Gesellschaft, heute sind sie sozial abgesichert.



Zu jedem Appartment für einen Bewohner gehört ein eigenes Bad und ein eigenes Wohnzimmer



#### Was wurde besser?

Anfangs waren 50 bis 80 Prozent der Eltern gegen eine Schließung der Anstalten. Sie fürchteten die Vorurteile, denen ihre erwachsenen Kinder ausgesetzt werden könnten. Sie hatten weiterhin Sorge, dass ihre Kinder dem Verkehr nicht gewachsen wären, dass sie vereinsamen würden, zu wenig Personal bekämen und so weiter - aber es ist anders gekommen! In den Folgestudien beträgt die Zahl der zufriedenen Eltern um die 80 Prozent.

Alle Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung erhalten Beschäftigungsangebote in der Gemeinde oder im Stadtteil. Heute sind diese Angebote erweitert und besser ins Arbeitsleben integriert. Kleine Gruppen oder Einzelpersonen arbeiten in der Produktion oder üben Dienstleistungen aus.

Die von vielen befürchtete Vereinsamung ist nicht eingetroffen. Eine Voraussetzung ist jedoch, dass der Einzelne vom Personal bei der Wahl von Aktivitäten, bei der Teilnahme an Kursen und so weiter ermuntert und unterstützt wird. Zur Organisation der Freizeit werden Freizeitpädagogen benötigt.

Heute sind Menschen mit geistiger Behinderung in der Gesellschaft weitgehend akzeptiert. Alle Behinderten haben einen festen Wohnsitz und sie werden nicht mehr als bedrohlich oder störend empfunden. Bezogen auf diese Menschen haben wir auch keine Probleme mit Kriminalität oder Drogenmissbrauch.

Viele haben ihre Persönlichkeit in einem Maße weiterentwickeln, was zuvor niemand vorhersehen konnte. Vorurteile sind gegenstandslos geworden, die Solidarität mit behinderten Menschen hat sich erweitert und die humanistischen Kräfte in der Gesellschaft wurden gestärkt.

Untersuchungen belegen auch, dass die behinderten Menschen im gemeindenahen Wohnen mehr persönliche Zuwendung erfuhren, sich sicherer fühlten und weniger Medizin benötigten. Aggressivität und Selbstdestruktivität verringerten sich drastisch. Dabei zeigten jene mit den schwersten Beeinträchtigungen die relativ größten Verbesserungen.

Die Auswirkungen für das Personal bestanden in einem größeren Einfluss auf die eigene Arbeit, weniger starre Routine und mehr Freiheit für eigene Initiativen. Allerdings haben wir seit einigen Jahren Probleme, ausreichend qualifiziertes Personal für die Gruppenwohnungen zu bekommen. Waren es früher um die 90 Prozent ausgebildete Kräfte, so sind es heute nur noch rund 60 Prozent. Grund dafür sind unter anderem die niedrigen Löhne. Ungeachtet dessen stellt niemand in Schweden das erneuerte System der Hilfe für geistig behinderte Menschen ernsthaft in Frage.

Die Situation in Deutschland wirkt auf mich widersprüchlich: Das seit vielen Jahrzehnten bestehende hohe ideelle Engagement der Professionellen in den etablierten Großeinrichtungen trägt dazu bei, die beste Lösung zu verhindern. Aus professioneller Sicht gibt es zum gemeindenahen Wohnen keine vernünftige Alternative. Es wäre tragisch, wenn Deutschland, das einst Vorbild für die ganze westliche Welt war, an einem kontraproduktiven System festhielte.

#### Literatur (Auswahl)

Barow, Thomas: Schwedens Weg der ntegration. Bengt Nirje und Karl Grunewald, wei "Pioniere" der Sonderpädagogik in Nordeuropa, über Eugenik, Mentalitätsveränderungen und Normalisierung.

In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 53 (2002) 8, S. 314-321

**Grunewald, Karl:** Der Abbau der Anstalten für Behinderte in Schweden. *In: Geistige Behinderung, 41 (2002) 3,* 

i. Geistige Beriinderung, 41 (2 - 243-254

**Grunewald, Karl:** Gemeindenahes Wohnen für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Soziale Arheit, 53 (2004) 3, S, 103-108

Ratzka, Adolf: Die Schwedische Assistenzreform von 1994. In: Sonderpädagogische Förderung in NRW, (2004) 1, S. 30-35

Der Verfasser:
Prof. h. c. Karl Grunewald,
ehemals Leiter des Büros für Behindertenfragen im Reichsamt für Gesundheit
und Wohlfahrt, Stockholm.
E-Mail: karl.grunewald@swipnet.se

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten bei einer Fachtagung am 1. September 2004 in Berlin. Aus dem Schwedischen übersetzt von Thomas Barow.

**04** HephataMagazin 10 | November 2005 **05** 

## Zeitgemäßes Wohnen von Menschen mit geistiger Behinderung am Beispiel USA - eine Skizze





Text: Prof. Dr. Georg Theunissen Fotos: Udo Leist

Bis zu Beginn der 60er Jahre dominierte in den USA die Unterbringung von (erwachsenen) Menschen mit geistiger Behinderung (mental retardation) in großen staatlichen Institutionen. Damit war die Auffassung verknüpft, die Gesellschaft vor behinderten Menschen wie auch behinderte Menschen vor der Gesellschaft zu schützen. Der Kritik an dieser Institutionalisierung folgte eine Deinstitutionalisierung, der es um eine völlige Auflösung bzw. Abschaffung von Heimen oder Anstalten zugunsten gemeindeintegrierter, kleiner, häuslicher Wohnformen zu tun ist.

Inderangloamerikanischen Fachdiskussion wird dabei der Begriff der Institution an zentralen Versorgungs- und fremdbestimmten Betreuungsstrukturen festgemacht. Demnach gilt eine gemeindeintegrierte Wohnform dann nicht als Institution, wenn dem Prinzip des häuslichen Wohnens mit einer Selbstversorgung und der Ermöglichung eines hohen Grades an Autonomie entsprochen wird. Internationalen Studien zufolge tragen Wohnformen mit maximal sechs Plätzen diesem Prinzip am ehesten Rechnung.

Hierzu werden seit einigen Jahren drei gemeindeintegrierte Wohnformen in Abgrenzung zu Institutionen als zeitgemäß betrachtet:

1. ein "supported living"
(Wohnungen mit 1 - 3 Personen)<sup>1</sup>,

2. "small group homes"

(Wohngruppen mit 2 - 3 Plätzen) und

3. "larger group homes"

(Wohngruppen mit 4 - 6 Plätzen).

Untersuchungen zufolge werden alle drei Formen von Betroffenen sehr geschätzt und einem Leben in einer Institution vorgezogen. Dieser Prozess des deinstitutionalisierten Wohnens ist in den USA weit fortgeschritten. Ca. 80% aller Menschen mit geistiger Behinderung<sup>2</sup> leben in Wohneinrichtungen, die weniger als 16 Plätze aufweisen, davon wiederum etwa 80% in Wohnungen mit maximal 6 Plätzen.

Wenngleich es sich bei den 20% der noch in den Institutionen lebenden Personen überwiegend um Menschen mit schwerer geistiger und mehrfacher Behinderung, Verhaltensauffälligkeiten oder psychischen Störungen handelt, gibt es einige Beispiele, die aufzeigen, dass kleine, gemeindeintegrierte Wohnformen auch diesem Personenkreis mehr Lebensqualität ermöglichen können. Nichtsdestotrotz widerspricht dieser Selektionseffekt dem Grundgedanken der Inklusion, der eine Nicht-Aussonderung bzw. unbedingte gesellschaftliche Zugehörigkeit aller Menschen mit Behinderungen zum Programm erklärt <sup>3</sup>

Des Weiteren darf nicht verschwiegen werden, dass es an manchen Orten zunächst nach der Übersiedlung geistig behinderter Menschen in deinstitutionalisierte Wohnformen nicht in jeder Hinsicht zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen gekommen war. Offensichtlich hatten einige Reformer die Selbstbestimmungs- und Selbsthilfefähigkeiten betroffener Menschen überschätzt und die herausragende Bedeutung sozialer Netzwerke als Unterstützungsangebot unterschätzt. Zudem war es aufgrund unzureichender Finanzmittel mancherorts zu eklatanten Unterstützungs- und Ausstattungsmängeln gekommen; und einige private Organisationen waren offenkundig bestrebt, auf dem Rücken der Betroffenen Geschäfte zu machen<sup>4</sup> (Dalferth 1999)

Diese kritischen Befunde, die nicht mit den gemeindeintegrierten, häuslichen Wohnformen an sich etwas zu tun haben, gaben vor einiger Zeit Anlass, die Reformen zu überprüfen und durch eine gezielte und systematische Gemeinwesenarbeit (Einbettung der Wohnangebote in eine soziale Netzwerkstruktur mit informellen und professionellen Unterstützungsformen, Mobilisierung bürgerschaftlichen Engagements, Aufbau von Community Care Programmen) nachhaltig zu verbessern.

Prof. Dr. Georg Theunissen lehrt seit 1994 Pädagogik und Soziale Arbeit bei geistiger Behinderung am Institut für Rehabilitationspädagogik des FB Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg.

Im Jahre 2006 wird es in einem Hephata-Magazin einen ausführlichen Artikel von Prof. Dr. Theunissen zur Lebenssituation von Menschen mit geistiger Behinderung in den USA geben, der hier nur stichpunktartig gemachte Angaben konkretisiert.

- <sup>1</sup> Ein wichtiges Leitprinzip ist hierbei die Trennung von Wohnen und Assistenz, indem Betroffene selbst und nicht Träger der Behindertenhilfe bzw. Dienstleistungsanbieter Mieter oder Eigentümer ihrer Wohnung sein sollen
- <sup>2</sup> Diese Angaben beziehen sich auf geistig behinderte Menschen, die nicht (mehr) in Herkunftsfamilien leben.
- <sup>3</sup> Dazu Theunissen, G.; Schirbort, K. (Hrsg.): Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung, Stuttgart 2006 (Kohlhammer-Verlag)
- <sup>4</sup> Dazu Dalferth M.: Enthospitalisierung..., in Theunissen, G.; Lingg, A. (Hrsg.): Wohnen und Leben nach der Enthospitalisierung, Bad Heilbrunn 1999 (Klinkhardt-Verlag)

# "...Störfälle im sozialistischen System..."



Andrej Zarjow habe ich 1991 in der russischen Stadt Pskow kennen gelernt, als die Ev. Kirche im Rheinland 50 Jahre nach dem Krieg ein Versöhnungsprojekt in der von den Deutschen zerstörten Stadt durchführte. Er gehörte zu einer Elterngruppe behinderter Kinder, die in einer hoffnungslosen Situation lebten.

Über Jahrzehnte hinweg galten Menschen mit Behinderungen als Störfall im sozialistischen System, der das Ideal vom werktätigen und produktiven Menschen konterkarierte. Sie wurden weggeschlossen in so genannte "Internate", Bewahranstalten ohne Förderung, ohne ausreichende Versorgung und Pflege, weit weg von ihren Familien. Für schwerstbehinderte Kinder waren Therapie, Betreuung oder förderschulische Konzepte unbekannt. Sie wurden als nicht förderfähig eingestuft. Das Internatswesen führte dazu, dass Behinderungen im Alltag einer Stadt faktisch nicht vorkamen.

Die Eltern, die ich in Pskow traf, waren deprimiert. Neben den schwierigen allgemeinen Lebensbedingungen der viel zu kleinen Wohnungen im Plattenbau, der entsetzlichen Armut und der Sorge um die Zukunft ihrer Kinder waren alle Versuche gescheitert, mit Politikern geeignete Einrichtungen zur Entlastung der Familien und zur schulischen Förderung zu entwickeln. Sie wollten ihre behinderten Kinder auf keinen Fall abgeben und den Kontakt zu ihnen verlieren. Deshalb entstand mit den Eltern die Idee, gemeinsam mit der

Wassenberger Evangelischen Kirchengemeinde eine Modellschule als Tagesstätte zu schaffen

Heute ist Andrej Zarjow Direktor des Heilpädagogischen Zentrums (HPZ) in Pskow, das sich noch immer in der Trägerschaft der Wassenberger befindet. Er ist ein in ganz Russland anerkannter Fachmann. Gemeinsam mit der Heinsberger Rurtalschule entstand im Pskower Mitarbeiterteam ein Curriculum, das heute in die gesamte russische Förderation ausstrahlt. Regelmäßig kommen Fachleute und Initiativgruppen aus dem ganzen Land, um sich zu informieren. Im Nordwesten Russlands ist ein kleines Netz neuer Fördereinrichtungen entstanden, die im fachlichen Austausch stehen. Selbst einige "Internate" wandeln sich. In der Stadt Pskow gibt es inzwischen sogar ein in Russland einzigartiges Spektrum einander ergänzender Institutionen, vom Frühförderzentrum über den Förderkindergarten, das Heilpädagogische Zentrum bis hin zur Werkstatt.

Dennoch ist im russischen Alltag das alte Denken vorherrschend. Menschen mit Behinderungen gehören nicht zum Stadtbild. Fährt man mit einem Rollstuhl durch die Stadt, drehen sich viele Leute um,

schauen entsetzt, unsicher oder kopfschüttelnd zu, wie man sich an den unüberwindbar hohen Bordsteinen abarbeitet. Barrierefreiheit - unbekannt. Rampen - überflüssig. Aufzüge - defekt.

Behinderungsgerechte Zugänge erscheinen vielen auch deshalb unnötig, weil es ja nur wenige geeignete Rollstühle gibt.

Neben den Barrieren auf dem Weg gibt es Barrieren im Kopf. Der alte Aberglaube, Behinderung sei eine Strafe Gottes für begangene Sünden, sitzt noch tief und wird von vielen Priestern der orthodoxen Kirche nicht ausgeräumt. Es rächt sich, dass die Kirche hier im letzten Jahrhundert keine eigenen diakonischen Aktivitäten entwickelt hat. Dadurch verpasst sie die Chance, Veränderungen des Menschenbildes einzuleiten.

Die soziale Situation hat sich in diesem Jahr weiter verschlechtert. Wenigen Superreichen steht die hoffnungslose Armut des größten Teils der Bevölkerung entgegen. Unter dem Diktat der leeren öffentlichen Kassen sind die kümmerlichen Sozialleistungen weiter zusammengestrichen worden. Dabei wird in Russland viel Geld mit Öl, Gas und anderen Rohstoffen verdient. Die Schwachen in der Gesellschaft profitieren davon nicht. Die "Neuen Russen" sind Gewinner der dramatischen Wandlungsprozesse im Lande.



Sozialpflichtigkeit des Eigentums ist für sie ein fremder und überflüssiger Gedanke. Zudem fördert das staatliche Steuersystem nicht soziales Engagement von Sponsoren.

Als wir kürzlich eine Wohnung für ein dezentrales Wohnprojekt kaufen wollten, stellten wir verblüfft fest, dass es detaillierte Vorschriften zur Ausstattung und Gestaltung gibt - aber keine einzige Wohnung. Im gesamten Rechtssystem klaffen Gesetzesnorm und Gesetzeswirklichkeit weit auseinander. Mittlerweile arbeiten verschiedene Elterngruppen im Land daran, Ratgeber für Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen zu entwickeln, damit sie sich im Labyrinth der Vorschriften und Gesetze besser orientieren und ihren Rechtsanspruch besser durchsetzen können.

Das Wohnprojekt stellt für Russland ein neues Experiment dar. Dezentralisiert und eingebunden im normalen Wohnumfeld sollen vom kommenden Jahr an fünf junge Erwachsene mit einer Behinderung selbst bestimmtes Wohnen erproben. Zurzeit werden sie darauf vorbereitet. Die riesigen Wohnanlagen bieten erschwerte Voraussetzungen für solch ein Projekt.

Dennoch sind die Bewohner und Mitarbeitenden des Projekts sicher, dass hier ein wichtiges Kapitel für die Verbesserung der Lebensbedingungen behinderter Menschen aufgeschlagen werden kann. *Pioniergeist!* 

Ein zentrales Problem stellen Arbeitsmöglichkeiten dar. Neben dem HPZ ist eine Werkstatt für behinderte Menschen entstanden. Die erste in Russland. Es werden Holzspielzeuge hergestellt, kleine Druckerzeugnisse und Stofftaschen. Auf dem weitläufigen Gelände wird außerdem Gemüse angebaut; im Gewächshaus blühen Blumen. Angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der unvorstellbar niedrigen russischen Löhne ist die Werkstatt auf dem Markt ohne staatliche Förderung kaum konkurrenzfähig.

Doch diese Unterstützung fehlt. Im Dickicht komplizierter Zuständigkeiten von Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen sowie im Gerangel der kommunalen und überregionalen (Oblast) Ebene bleiben die Interessen der behinderten Menschen auf der Strecke. Die Werkstatt könnte ohne intensive Hilfe aus Deutschland nicht überleben.



In den letzten 15 Jahren haben sich die Lebensbedingungen behinderter Menschen in Russland deutlich gewandelt. Am Anfang steht die Emanzipation der Eltern und der betroffenen Menschen mit einer Behinderung.

Dann sind Sondereinrichtungen geschaffen worden, um der größten Not zu begegnen. Es steht noch aus, hinreichende integrative Akzente zu setzen. Der Integrationsbegriff ist ja wechselseitig zu verstehen. Nicht allein Menschen mit Behinderungen bedürfen der Förderung und des Lernens, sondern auch die Gesellschaft, in der sie leben. Andrej Zarjow und sein Team sind Motoren dieser spannenden Integrationsprozesse.



Klaus Eberl ist Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Wassenberg, Superintendent des Kirchenkreises Jülich, Mitglied der Kirchenleitung und der EKD-Synode. In der russischen Stadt Pskow hat er das Heilpädagogische Zentrum gegründet.

# ROGER SPRICHT Lebensbedingungen behinderter Menschen in Kamerun ROMEO TANZI

100 200 km Anteil der Menschen mit Behinderung an der Gesamtbevölkerung: 10% Zahl der Menschen, die ständig pflegebedürftig sind: CHAD ca. 760.000-1.000.000 Zahl der Ärzte pro 100.000 Einwohner: 7.4 (in Deutschland 361,7 pro 100.000 Einwohner) **NIGERIA** Text: Antie Bever Häufige Ursachen für Behinderung: Lepra, Polio, Fotos: Antie Beyer, Udo Leist andere Infektionskrankheiten Unfälle (Straße Arheit) Ngaoundéré CENTRAL Bafoussam **AFRICAN** REPUBLIK Nkongsamba Fako Tiko YAOUNDÉ

Makak ist feucht, grün, ein verschlafenes Nest im Süden Kameruns. Häufig verschafft hier eine kühle Brise denen Erleichterung, die mit der kleinen Bummelbahn aus der schmutzigen und stets unerträglich schwülen Hafenmetropole Douala in Richtung Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns, unterwegs sind. In Makak hält der Zug so lange, dass die fliegenden Händler an den Zugfenstern ihr Geschäft mit den Reisenden treiben können. Gekochte Eier, Bananen, Kolanüsse oder Bobla, in Blättern gegarter Maniokbrei, werden hereingereicht und kleine Münzen landen in den geflickten Er hat seine eigene Gestensprache entwi-Beutelchen der Dorffrauen.



Roger ist stolz auf sein Geschäft, er nennt sich einen großen Mann - trotz Gehörlosigkeit

Manchmal steigt Roger hier aus, manchmal fährt er weiter, um die Zeitschriften, die er sich in Douala beschafft hat, an den Mann oder die Frau zu bringen. Er hat Stammkunden in Makak und an anderen Orten entlang der Bahnstrecke. Ob er eine Fahrkarte hat, ist nicht sicher. Roger ist seit seinem neunten Lebensjahr taubstumm. Zudem wird er eines Tages erblinden; noch hat er vielleicht 10-20% Sehkraft - bei

Tageslicht. Die kamerunische Regierung hat 1983 in einem Gesetz Menschen mit Behinderungen ein Recht auf Unterstützung zugesprochen. Über zwanzig Jahre danach ist davon nicht viel zu sehen in den Biographien von Menschen wie Roger.

Ein Mann kommt auf Roger zu, der mit seinem Packen Zeitschriften auf der pfützen- und schlaglochübersäten rotbraunen Piste in Richtung Ortsmitte läuft. Mit Händen und Füßen "spricht" Roger mit seinen Kunden und mit seinen Freunden. ckelt: eine beinahe perfekte Pantomimendarstellung mit Lauten untermalt, die Schmerz, Überraschung oder Aufregung deutlich machen. Die Menschen lassen sich von diesen oft heulenden Untermalungen und den weit ausholenden Gesten des großen dünnen Mannes nicht abschrecken. Hier kennt man sich. Roger kommt jede Woche vorbei. Roger und sein Kunde werden sich schnell einig, ein buntes Magazin wechselt den Besitzer und Roger geht mit großen, ungelenk wirkenden Schritten weiter.

"Man schlägt sich so durch, on se debrouille". Diesen Satz hört man in Makak überall, wenn man nach dem Ergehen der Leute fragt. Das gilt auch für Roger. Zum Glück ist Rechnen seine Stärke. Abends schreibt er alle Einnahmen und Ausgaben fein säuberlich in sein großes zerfleddertes Schreibheft. Heute abend ist er bei Freunden untergekommen. Er isst hungrig zwei riesige Teller mit Reis und ein wenig Fisch. Nach dem Essen umringt ihn

draußen eine Horde Halbwüchsiger. Sie reden mit ihm, lachen ihn aus wegen seiner seltsamen Laute. Roger regt sich auf, das reizt sie zu weiteren Späßen auf seine

Wenn es dunkel wird und Roger noch auf den Straßen unterwegs ist, kommt es oft vor. dass er sich stößt oder hinfällt, da er die Löcher im Boden nicht erkennen kann. Dann steht er auf, läuft weiter, als sei nichts passiert. Doch abends bei seinen Freunden erzählt er davon, mit weit ausholenden Gesten und heulenden Tönen aus seiner

Eine Ordensschwester hat Roger beigebracht, ein paar Worte Französisch zu schreiben. Roger nimmt einen kleinen wei-Ben Zettel und schreibt darauf in schiefen Blockbuchstaben: ROGER-GRAND HOMME **CAMEROUNAIS**, "Roger - großer Mann aus Kamerun". Dabei strahlt er, stolz auf seine Größe, auf sein kleines Geschäft und auf seine Freunde, zu denen er immer wieder

Romeo ist neun Jahre alt oder zehn oder elf. Er ist sehr klein für sein Alter. Seine Haut wirkt fleckig. Er lebt auf dem Hügel der DEBROUILLARDS, derer, "die sich durchschlagen". Das ist die selbstironisch wirkende Bezeichnung seiner Großfamilie. Alle in seiner Familie beschäftigen sich mit Pflanzen. Sein Großvater war ein Heil- und Naturkundiger, ein Onkel ist Blumenzüchter, er verkauft sein buntes Sortiment auf dem großen Markt von Douala. Ein anderer Onkel zieht Ananas auf hügeligen Feldern.

Der dritte ist Biologielehrer an der Sekundarschule von Makak

Romeos Mutter lebt nicht mehr. Es ist die Großfamilie, die sich um ihn kümmert: Tanten, Cousinen oder die alte Großmutter, die immer in der rauchigen Kochhütte am Feuer hockt. Romeo spricht nicht. Aber er macht mit Lachen oder Wimmern deutlich, wie es ihm geht oder was er will. Manchmal ist er mit Kindern aus der Familie einfach mitgelaufen zur Schule; so wie er auch nachmittags mit den Kindern durch die Gegend streift auf der Suche nach den ersten reifen Mangos, oder auf dem Weg, um Wasser in großen bunten Plastikküheln herbei zu holen

In die Grundschule geht in Kameruns Süden zwar zunächst jedes Kind, aber ob ein Romeo irgendwann nicht mehr kommt, ist scheinbar nicht von Interesse. Für die Sekundarschule reicht bei vielen Familien, die nur von ihrem kleinen Feld leben, dann das Geld nicht mehr.

Es gibt in Makak keine Schule für Kinder mit Behinderung. In kleinen Orten wie Makak wird gar nicht über solche Möglichkeiten nachgedacht. Keiner käme auf diese Idee. Romeo ist eben so. Keiner sagt

"er ist behindert". Diese Kategorie ist neu. In der Stammessprache Basaa, die man in Makak spricht (Französisch hat den Stellenwert der Zweitsprache), gibt es kein Wort für "behindert". Es gibt solche Menschen, die verrückt sind oder blind oder solche, die ein lahmes Bein haben. Man nennt die Form ihrer Beeinträchtigung, aber man nennt sie nicht "behindert"

Die Herangehensweise an Krankheit und Behinderung in Makak unterscheidet sich von der, die wir aus Westeuropa kennen. Wenn Menschen in Makak krank sind, dann müssen sie zum Heiler oder zum Arzt. Wenn keiner von beiden helfen kann, dann ist es Schicksal.

Förderung? Krankengymnastik? Langfristige Therapien? Das sind Ideen aus den Ländern des Nordens, wo das Leben anders ist als hier im Süden Kameruns. Was nicht kurzfristig als heilbar erscheint, bleibt wie es ist.

Menschen wie Romeo werden versorgt, aber nicht gefördert. Man macht nicht viel Aufhebens um sie. Sie gehören jedoch dazu. So wie sie sind. Am Sonntag geht Romeo an der Hand seiner erwachsenen

Cousine zum Gottesdienst. Alle sind sehr sauber und festlich gekleidet, obwohl es nur ein "normaler Sonntag" ist. Romeo trägt eine feierliche, leuchtend-violette Bluse, die ihm ein wenig zu groß ist.

REPUBLIK KAMERUN

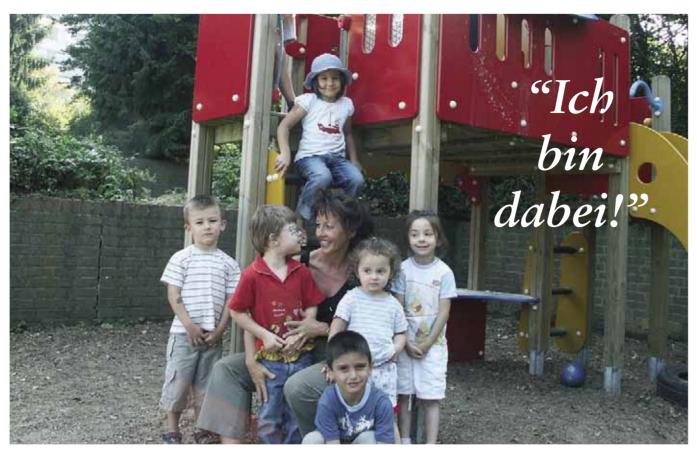
Fläche: 475.000 km<sup>2</sup> (rund 1.3 mal so groß wie BRD) Bevölkerung: 16 Mio. - Landbevölkerung: ca. 80%



Als die Kinder vor der Kirche tanzen, macht er mit, klatscht in die Hände und strahlt über das ganze Gesicht

Antie Beyer ist Diplom-Sozialpädagogin und Medizinstudentin. Sie lebte ein Jahr lang im Süden Kameruns. Gegenwärtig lebt und studiert sie in Bonn und ist Mitarbeiterin im neu eröffneten Hephata-Wohnhaus für Menschen mit Behinderung in Meckenheim.





# Wir bitten um

### Hephata übernimmt Kindergarten

VON GABI PETERS

Ende gut, alles gut. Am 1. August übernimmt Hephata den evangelischen Kindergarten an der Christoffelstraße. Damit ist die Einrichtung gerettet. Mit dem Trägerwechsel der Kindertagesstätte Christoffelstraße von evangelischer Kirchengemeinde zur evangelischen Stiftung wird sich einiges ändern: Aus dem zweigruppigen Regel-Kindergarten wird eine integrative Kindertagesstätte. Das heißt: Pro Kindergartengruppe werden zehn so genannte normale Kinder und fünf Kinder mit Behinderungen von Erzieherinnen und Therapeuten be-

Wegen des anhaltenden Haushaltsdefizits hatte die Kirchengemeinde Rheydt schon vor einiger Zeit den Entschluss gefasst, sich von drei ihrer insgesamt sechs Kindertageseinrichtungen zu trennen. "Wir haben mit großem Herzblut eine Suche nach neuen Trägern gestartet", sagt die Presbyteriums-Vorsitzende Martina Wasserlos-Strunk. Im Fall Kindergarten Christoffelstraße war man erfolgreich, bei den Einrichtungen an der Schlossstraße und an der Lenßenstraße nicht. Sie werden wohl Mitte des Jahres schließen. "Wir hatten einige Interessenten, aber eine Übernahme scheiterte an dem 20-prozentigen Eigenanteil, den der neue Träger übernehmen

Den zu stemmen, sei auch für Hephata nicht leicht, wie Direktor Prof. Johannes Degen erklärte. "Wir müssen jetzt sehen, wie wir das hinbekommen. Dabei sind wir auch auf Spenden angewiesen.

Ausschlag für die Übernahme sei für Hephata das Interesse an einer Ausweitung der vielfältigen Angebotspalette für behinderte Menschen um den Elementarbereich ewesen, erläutert Degen. Dazu kam das Wissen, dass der Bedarf an integrativen Kindergartenplätzen in Mönchengladbach groß ist. Für den neuen integrativen Kindergarten gebe es schon jetzt eine Warteliste, wie Dieter Köllner, bei Hephata für den Kinder- und Jugendbereich zuständig erläuterte.

Zurzeit läuft die Arbeit für die Übernahme der Kindertagesstätte an der Christoffelstraße auf Hochtouren. Dazu gehören auch Umbaumaßnahmen. Schließlich muss die Einrichtung barrierefrei werden. Das Gleiche wünscht sich Hephata auch für das Außengelände. Doch für die Kosten, die Köllner auf rund 25 000 Euro schätzt, müssen erst einmal Spender gefunden wer-

In der Kirchengemeinde freut man sich über den neuen Träger, der auch ein evangelisches Zeichen

Rheinische Post, 14.06.2005

"Ich bin dabei!" freut sich Julia\*. Seit August 2005 besucht sie die integrative Kindertagesstätte an der Christoffelstraße 34 in Mönchengladbach-Rheydt. Von Anfang an hat sie sich hier wohl gefühlt, weil sie so angenommen wird wie sie ist. "Und wenn ihr mal etwas nicht gelingt, findet sich immer ein Kind, das Julia unterstützt", berichtet Frau Netzer, Leiterin der Kindertagesstätte.

Ihre Erfahrungen sind auch durch Studien belegt, die ergeben haben, dass junge Kinder gegenüber Kindern mit Beeinträchtigungen nur selten Vorbehalte haben. Naturgemäß gehen sie mit Situationen intuitiv so um, wie es erforderlich ist: Wenn zum Beispiel Niklas merkt, dass Julia nicht ohne Unterstützung ihre Tasse füllen kann, hilft er ihr bei den Mahlzeiten, ohne auf die Idee zu kommen, sie als behindert" zu bezeichnen



Text und Fotos: Dieter Kalesse

Das aktuelle Spendenprojekt und weitere Informationen über die Evangelische Stiftung Hephata finden Sie auch im Internet unter www.hephata-mg.de

Nutzen Sie dort auch gerne die Möglichkeit online zu spenden. Vielen Dank!







# Ihre Spende

Kinder mit und ohne Behinderung lernen Spendenkonto: 1112 also gegenseitig voneinander. Hier entstehen frühe Erfahrungen, die ein Leben lang prägen, Integration stärken und Gesellschaft menschlich gestalten.

Zum 15. August 2005 hat die Evangelische Stiftung Hephata den 1978 von der Kirchengemeinde Rheydt erbauten Kindergarten Christoffelstraße übernommen und diesen in eine integrative Kindertagesstätte umgewandelt. Das Haus ist seitdem an jedem Wochentag von 7.30 bis 16.00 Uhr für zwei Gruppen von je fünfzehn Kindern geöffnet. In jeder Gruppe sind zehn Kinder ohne und fünf Kinder mit Behinderung, die gemeinsam spielen, lernen, essen und etwas unternehmen. Angeleitet werden die Kinder von sieben pädagogisch bzw. heilpädagogisch und therapeutisch ausgebildeten Mitarbeiterinnen.

Da das Garten- und Spielgelände am Hang liegt, muss es völlig neu rollstuhlgerecht gestaltet werden. Außerdem müssen rollstuhltaugliche Außenspielgeräte und spezielles förderndes Spielmaterial angeschafft werden.

#### Bitte seien auch Sie dabei!

Ihre Spende – ganz gleich ob 10 oder mehr Euro – fördert Julia, Niklas und die anderen Kinder in der integrativen Tagesstätte Christoffelstraße. Zugleich wirkt Ihre Spende nachhaltig, denn damit bauen Sie mit an Integration und einer menschlichen Gesellschaft.

\* Namen geändert

. KD-Bank, BLZ 350 601 90 Stichwort: Kindertagesstätte



12 HephataMagazin 10 | November 2005 HephataMagazin 10 | November 2005 13

# Begegnung in verschiedenster Hinsicht

Exemplarische Einblicke litauischer und deutscher Jugendlicher in die Lebens- und Arbeitssituation von Menschen mit Behinderung in Litauen und Deutschland



Donnerstag 17.03.2005, vierte Stunde in der Klasse 10b der "Hermano Zudermano vidurine mokykla" (Hermann Sudermann Internatsschule) in Klaipeda (Memel) in Litauen: "Wer von euch kennt einen Menschen mit Behinderung?" - "Ich, meine Cousine ist behindert." - "Ich sehe ab und zu einige in der Stadt. Aber so richtig kenne ich keinen!"

In Litauen haben, wie in Deutschland auch, nur wenige Schülerinnen und Schüler Kontakt zu Menschen mit Behinderung. Als Stipendiatin der Robert Bosch Stiftung habe ich im Rahmen des Programms "Völkerverständigung macht Schule" von Februar bis Mai 2005 an einer Gesamtschule in Klaipeda Deutsch unterrichtet und dabei u.a. diese Erfahrung gesammelt. Sie war für mich der Anlass, während meines Aufenthaltes in Litauen das (von der Robert Bosch Stiftung finanzierte) Projekt "Begegnung in verschiedenster Hinsicht" durchzuführen, das litauischen und deutschen Jugendlichen Einblicke in die Lebens- und Arbeitssituation von Menschen mit Behinderung in Litauen und Deutschland ermöglichen sollte.

Mit zwei Schülerinnen und zwei Schülern besuchte ich einen Tag lang das "Dienos Veiklos Centras" (Day Care Center), eine seit 2001 bestehende Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Kretinga (Litauen), um dort mit behinderten Menschen gemeinsam zu arbeiten. Parallel dazu fuhr Sarah Dittrich, Jahrespraktikantin im ev. Jugendhaus der Kirchengemeinde Leverkusen-Schlebusch, mit drei deutschen Jugendlichen zu einer Werkstatt für behin-

derte Menschen der Stiftung "Hephata" in Mönchengladbach, wo die vier Deutschen ebenfalls einen Tag mit behinderten Menschen gemeinsam verbrachten.

Von ihren jeweiligen Exkursionen zurück, tauschten die litauischen und die deutschen Jugendlichen ihre Erfahrungen per E-Mail aus.

In Litauen kam es zudem zu einem "Rückbesuch". Die Menschen mit Behinderung aus Kretinga kamen nach Klaipeda, um dort mit den Schülerinnen und Schülern eine Ausstellung von selbst hergestellten Kunstgegenständen zu gestalten.

Während des Projekts fiel auf, dass sich in Litauen hinsichtlich der Lebens- und Arbeitssituation von Menschen mit Behinderung zur Zeit viel verändert. So wurde mir z.B. erzählt, dass in sowjetischer Zeit entstandene Großheime zwar noch existieren, aber immer mehr kleine, dezentrale Wohneinheiten bzw. Werkstätten entstehen. Nach wie vor leben in Litauen viele Menschen mit Behinderung in ihren Familien. Mittlerweile erhalten sie aber vom Staat eine Rente, die bei ca. 380 Litas (etwa 110 €) pro Monat liegt (die Höhe der Rentenzahlungen variiert leicht je nach Behinderungsgrad). Nach der Schulzeit (es gibt separate Schulen für behinderte Menschen) besteht für sie die Möglichkeit, in Einrichtungen wie z.B. dem "Dienos Veiklos Centras" zu arbeiten

Für ihre Betreuung im "Dienos Veiklos Centras" müssen die Menschen mit Behinderung 30% ihrer monatlichen Rente an die Einrichtung entrichten. Abgesehen von diesen Zahlungen finanziert sich das staatliche "Dienos Veiklos Centras" durch das litauische Sozialministerium, "Netherland Fonds" und Strukturfonds der EU.

Im "Dienos Veiklos Centras" verbringen acht Betreuerinnen und Betreuer (sozialpädagogisch Ausgebildete, Künstler, …), eine Köchin und eine Krankenschwester mit derzeit 33 behinderten Menschen im Alter von 18 bis 54 Jahren gemeinsam den Tag. Die Menschen mit Behinderung können ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechend unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. Sie haben die Möglichkeit zu töpfern, zu nähen, an Computern zu arbeiten oder zu malen. Nachmittags wird ihnen das Angebot gemacht, in der Gruppe zu spielen, zu musizieren, Sport zu treiben oder Theater zu spielen.

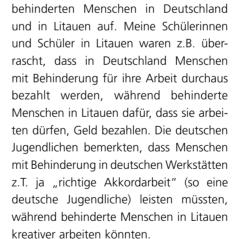
Die philosophische Prämisse, der die Einrichtung folgt, lautet: "Integration is ... believing in the natural right of every person to be a full member of the society, to foresee the recognition of differences, to provide a place for a person, who otherwise would be removed." Dementsprechend wird versucht, Integrationsprozesse voranzutreiben, indem z.B. Ausflüge unternommen werden, bei denen Menschen mit Behinderung Menschen ohne Behinderung begegnen können.

Insbesondere in den E-Mails, die sich die litauischen und deutschen Jugendlichen im Anschluss an ihre Exkursionen schrieben, fielen neben vielen Gemeinsamkeiten auch einige Unterschiede im Umgang mit Text: Eva Hoffmann Fotos: Hartmut Schulz, Eva Hoffmann









Generell ist deutlich geworden, dass viele unserer deutschen Vorurteile hinsichtlich des Umgangs mit behinderten Menschen in einem osteuropäischen Land in Litauen keine Bestätigung finden (jedenfalls nicht in den neu entstandenen Einrichtungen wie dem "Dienos Veiklos Centras") und dass sich die Integration von Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt außerhalb von extra für diese eingerichteten Werkstätten in Litauen wie auch in Deutschland noch am Anfang befindet.







Die litauischen Schülerinnen und Schüler haben durch das Projekt "Begegnung in verschiedenster Hinsicht" zwar nur einen exemplarischen Einblick in die Situation von Menschen mit Behinderung gewonnen, auf die Frage aber "Wer von euch kennt einen Menschen mit Behinderung?" können sie ietzt anders antworten. Für die Zukunft ist zu hoffen, dass die an dem Projekt beteiligten litauischen und deutschen Jugendlichen Integrationsbestrebungen unterstützen und ihre Erfahrung, dass es durchaus bereichernd sein kann. sich über die Lebens- und Arbeitssituation von Menschen mit Behinderung in einem europäischen Diskurs auszutauschen, weitergeben werden.

Eva Hoffmann (Lehrerin für Fachschulen für Sozialpädagogik / Erstes Staatsexamen), zur Zeit Doktorandin an der Fakultät Humanwissenschaften und Theologie der Universität Dortmund.

<sup>1</sup> Einrichtungsprospekt, Kretinga 2002

14 HephataMagazin 10 | November 2005 15



Von Kindesbeinen an machen wir die Erfahrung, dass es besser ist, vermeintliche Schwächen zu verbergen und Stärke zu zeigen. Schon im Vorschulalter ist vielfach zu beobachten, dass über den unausgesprochenen Wettstreit der Eltern, wer denn nun das begabteste, sportlichste, musikalischste oder hübscheste Kind hat, zugleich der Ränkestreit zwischen den Kindern entfacht wird

Schreiben schon mit vier Jahren, Reiten mit fünf, Zweisprachigkeit ohne Mühe oder Geigenunterricht mit großem Erfolg. Wenn es solche Erfolgsmeldungen gibt, werden die anderen schweigsam oder verlegen - die vielen nämlich, deren Kinder nicht so glatt und tollkühn durchs Leben gehen, erst spät mit dem Laufen beginnen, Ergotherapie benötigen, mit der Merkspanne ihre Schwierigkeiten haben oder in irgendeiner Weise in der Entwicklung verzögert oder beeinträchtigt eind

Gesellschaftspolitisch sind die Auswirkungen dieser Leistungs- und Fitness-Mentalität alarmierend. Die Zahl der Spätabbrüche bei Embryonen mit einem diagnostizierten Morbus-Down ist erheblich gestiegen. Ein Anders-Sein, das nicht dem Leistungsdenken entspricht, passt nicht in das Bild einer Gesellschaft, die in der Förder- und Forder-Rhetorik die Balance verliert und das Fordern zum Kultus erhebt

Kirche und Diakonie sind hier gleichermaßen aufgerufen, gegenzusteuern. Und das hat biblischen Grund unter den Füßen. Denn biblisch betrachtet bleibt diese Mentalität, die vermeintlich Schwächeren an den Rand zu drängen, nicht unwidersprochen. So heißt es im dritten Buch Mose, Kapitel 25, Vers 35:

Wenn dein Bruder neben dir verarmt und nicht mehr bestehen kann, so sollst du dich seiner annehmen wie eines Fremdlings oder Beisassen, dass er neben dir leben könne.

Was hier eingefordert wird, ist mehr als ein Almosen oder eine Geste des Mitleids. "Du sollst dich deines Bruders annehmen" übersetzt Luther. Wörtlich müsste man übersetzen: "Du sollst darauf hinwirken, dass er stark werde!"

Auffällig ist: Die Stärke des Gegenübers wird nicht in Frage gestellt. Sie ist latent vorhanden, zwar verdeckt, sei es - wie in diesem Fall - unter der notleidenden Situation der Verschuldung, sei es - wie bei Millionen von Menschen in unserer Republik - dadurch, dass sie nicht den Leistungskriterien genügen, die nach vermeintlich objektivem Maßstab gesellschaftlich in Geltung stehen.

**Entscheidend ist:** Aus biblischer Perspektive geht es um die bei jedem Menschen zu entdeckende Möglichkeit, die eigene Stärke zu erfahren, eine Stärke nach dem Maß der jeweils eigenen Möglichkeiten.

Stärke erwächst aus der geschenkten Erfahrung von Würde. Die Herstellung von Würde braucht eine finanzielle Grundsicherung, aber sie muss nach biblischer Weisung unabhängig sein von der Leistungsfähigkeit, dem Besitz eines Arbeitsplatzes, dem Alter, der Intelligenz oder dem Grad der Behinderung.

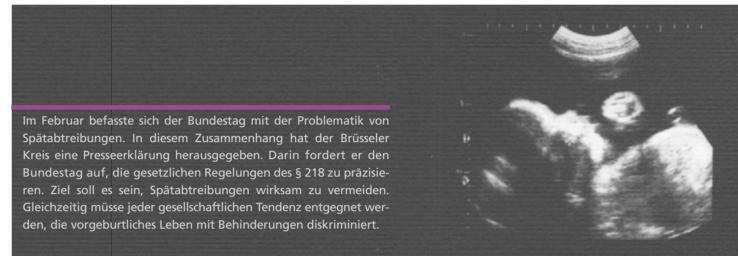
Die 7ahl der Menschen in Deutschland die mit einer Behinderung leben, wird mindestens bis zum Jahre 2010 weiter anwachsen. Gleichzeitig geht das Volumen der öffentlichen Haushalte stetig zurück. Um die notwendigen Leistungen für Menschen mit Behinderung sicherzustellen, um ihnen die Grundlagen zu bieten für ein selbstständiges Leben nach dem Maß ihrer Möglichkeiten, um sie aktiv zu beteiligen an der Ausgestaltung ihres Wunsch- und Wahlrechts, wenn es um die Gewährleistung ihrer Lebens- und Versorgungsqualität geht - müssen sich Diakonie und Kirche vehement in der Verteilungs-Auseinandersetzung der öffentlichen Mittel für die Menschen mit Behinderung einsetzen.

Es darf nicht das Recht des Stärkeren gelten, sondern es muss darum gehen, die Rechte derer zu stärken, die vermeintlich schwach sind.

Pfarrer Uwe Becker ist theologischer Direktor des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland.

# Spätabtreibungen sind eine Bewährungsprobe für den Rechtsstaat:

Foto: Udo Leist



Nach Angaben des Statistischen Bundesamts wurden im Jahr 2003 insgesamt 128.030 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet. 2.044 Abtreibungen wurden zwischen der 13. und 23. Woche vorgenommen. In 217 der gemeldeten Fälle kam es zu einem Schwangerschaftsabbruch nach der 23. Woche. "Eine höhere Dunkelziffer ist wahrscheinlich", meint der Brüsseler Kreis. "Nur mit einer Novellierung des §218 kann unser Rechtsstaat diese ethische Bewährungsprobe bestehen."

Die bestehende gesetzliche Regelung zur "medizinischen Indikation" erlaubt einen Schwangerschaftsabbruch bis zur Geburt, wenn das Leben der Mutter akut gefährdet ist. Der § 218 ermöglicht es, eine Gefahr für das Leben oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen und seelischen Gesundheitszustands der Frau abzuwenden

Bei der zunehmenden Zahl der Spätabtreibungen wird in den überwiegenden Fällen davon ausgegangen, dass ein behindertes Kind den physischen und psychischen Gesundheitszustand der Frau schwerwiegend gefährdet. Mit den so begründeten Spätabtreibungen werden auch Kinder mit Behinderung getötet, die lebensfähig sind.

#### Vorgeburtliche Diskriminierung

Die vorgeburtliche Diagnostik einer vermutlichen Behinderung des Kindes und die Möglichkeit der Spätabtreibung verstärken gesellschaftliche Einstellungen, dass behindertes Leben durch Abtreibung vermieden werden müsste, so der Brüsseler

Kreis. Behindertes Leben wird so schon vorgeburtlich diskriminiert. Bei den zunehmenden Fällen der Spätabtreibungen im Rahmen der medizinischen Indikation wird Menschen mit einer voraussichtlichen Behinderung das Lebensrecht nicht zugestanden. Die notwendige Präzisierung der gesetzlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in den Fällen der medizinischen Indikation muss mit ausgeweiteten Beratungsangeboten für die betroffenen Eltern verbunden werden.

Der Brüsseler Kreis warnt dringend vor einer gesellschaftlichen Meinungsbildung, die ungeborenes Leben mit Behinderungen diskriminiert

#### Panische Angst vor Leid

Der Brüsseler Kreis ruft die Gesellschaft zu einer neuen Nachdenklichkeit auf. Die Bereitschaft, ein behindertes Kind zu bekommen, zu bejahen und aufwachsen zu sehen, nimmt ab. Auf der Erfolgs- und Wellness-Gesellschaft lastet ein Klima von panischer Angst vor Leid, Behinderung und Krankheit. Aber niemand garantiert ein Recht auf den perfekten Menschen, auf ein leidfreies Leben. Auch das Recht auf ein Alter mit sportiver Konstitution gibt es in Wahrheit nicht. Jeder 12. Bundesbürger hat eine festgestellte schwere Behinderung, mit der er das Leben meistern muss. Was immer wieder übersehen wird: Nur fünf Prozent der schweren Behinderungen sind angeboren. In ihrer letzten Lebensphase müssen die meisten Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen ihrer Selbstbestimmung zurechtkommen.

Die elf großen katholischen und evangelischen Sozialunternehmen des Brüsseler Kreises begleiten und unterstützen seit über 100 Jahren viele Menschen mit Behinderung in allen Lebensphasen. Wir erleben die Lebensfreude, das Positive und Schöne, das neben der Bewältigung der Einschränkungen den Alltag von behinderten Menschen bestimmt. Uns bestärken diese Erfahrungen in der christlichen Überzeugung, dass Gott den Wert und die Sinnhaftigkeit eines jeden menschlichen Lebens garantiert.

#### Geglückte Lebensgestaltung

Unsere Gesellschaft sichert die Menschen mit Behinderungen. Das ist eine Errungenschaft unseres modernen Sozialstaates und eine Antwort auf die grausame Geschichte des nationalsozialistischen Unrechtsregimes. Ihr Lebensalltag und ihr Lebensglück bleiben vielen Mitmenschen jedoch bisher eher fremd. Die Angst vor Behinderung und Leid verschließt Menschen und fördert die Diskriminierung. Die geglückte, in den meisten Fällen selbst bestimmte und erfüllte Lebensgestaltung von vielen Menschen mit Behinderung wird nicht ausreichend wahrgenommen Der Brüsseler Kreis ruft die Gesellschaft dazu auf, sich mit den Lebenserfahrungen von Menschen mit Behinderungen auseinander zu setzen und ihre Würde und ihr Lebensrecht in ieder Lebensphase uneingeschränkt zu respektieren.

Für den Brüsseler Kreis: Paul Hüster, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Josefs-Gesellschaft e.V. Köln.

Der Brüsseler Kreis ist ein Zusammenschluss von elf großen evangelischen und katholischen Sozialunternehmen. Er ist tätig in den Bereichen Behindertenhilfe, Altenhilfe, Jugendhilfe und Bildung. Mit rund 40 000 Mitarbeitenden und mehr als 35 000 stationären, teilstationären und ambulanten Angeboten erreicht er jährlich rund 100 000 Klienten und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von rund 1,7 Mrd. Euro.

Anstalten für Menschen mit Behinderung waren vor mehr als 100 Jahren sicher segensreiche Institutionen, heute allerdings sind ihre Wohnangebote die zumeist isolierende Sonderwelten darstellen und die persönliche Entfaltung von Menschen mit Beeinträchtigung durch eine Vielzahl von Fremdbestimmungsmechanismen behindern, nicht mehr zeitgemäß. Dennoch wurden Anstalten mit wohlklingenden Worten umschrieben, eine solche Umschreibung ist "Ort zum Leben."

Im zurückliegenden Monat September ist mir durch fünf Veranstaltungen nochmals besonders deutlich geworden, mit welcher Kraft – getragen von einer hohen Zahl engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den unterschiedlichen Orten – die Stiftung Hephata den Weg

ber ihre Einweihung. Am 3. September das Haus an der Wormersdorfer Straße 3 in Meckenheim, das seit Juni von zwölf jungen Erwachsenen bewohnt wird, die bisher bei ihren Eltern in Meckenheim und Umgebung lebten. Dieter Gutschick, Geschäftsführer der Aktion Mensch und selbst Meckenheimer Bürger, rief in seinem Grußwort die mehr als 200 Gäste auf, mit dem Wort "Hephata = Öffne dich" ernst zu machen und den jungen Menschen im Ort offen und unterstützend zu begegnen. Ganz praktisch unterstützt wurde die Feier auch von der Freiwilligen Feuerwehr, die an dem Tag ihre Fähigkeiten im Catering unter Beweis stellte. Entstanden ist das Haus in Meckenheim auf Initiative des Vereins "unbehindert mit einander leben".

Schiffer – werden voraussichtlich im März 2006 16 Personen einziehen. In das Haus in Düsseldorf - für dessen Zustan-



Vom "Ort zum Leben" zum Leben im Ort





vom "Ort zum Leben" zum Leben im Ort Am 11. September feierten 14 Damen gegangen ist und konsequent weiter

Am 18. September feierten 59 Menschen mit Beeinträchtigungen, deren Angehörige, Freunde und Verwandte sowie Nachbarn im Gemeindezentrum der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Schonnebeck das zehnjährige Jubiläum der Hephata-Wohngruppen in Essen mit einem Gottesdienst und einem vielseitigen Festprogramm. Mit der Eröffnung der Wohngruppen in Schonnebeck und Steele im September 1993 begann die Regionalisierung der Wohnangebote der Evangelischen Stiftung Hephata. Weitere Wohnangebote kamen im Laufe der Jahre in den Stadtteilen Altendorf, Haarzopf, Karnap und Rüttenscheid hinzu. Seit 2004 umfasst das Angebot in Essen auch das Betreute Wohnen, bei dem Mitarbeiter der Evangelischen Stiftung Hephata Menschen mit Handicap in ihrem eige-

nen Zuhause assistieren. Seit 2003 besteht ein Förderverein, der sich zum Motto gewählt hat "Gemeinsam Integration stärken" und das Jubiläum tatkräftig mitgestaltete.

Zwei neue Häuser feierten im Septemund Herren die Einweihung ihres Hauses an der Heinrich-Böll-Straße 254 in Wuppertal-Langerfeld. Drei von ihnen haben vorher in ihren Familien in Wuppertal gelebt. Elf sind aus dem zur Stiftung gehörenden Benninghof in Mettmann nach Wuppertal umgezogen, sieben davon haben ihre familiären Wurzeln ebenfalls in Wuppertal. Die mehr als 200 Gäste, Nachbarn, Freunde und Verwandte, Mitglieder der Kirchengemeinde und interessierte Bürgerinnen und Bürger ließen deutlich werden, dass die Integration in den Ortsteil und die örtliche Evangelische Gemeinde seit dem Bezug des Hauses im Juni schon im vollen Gange ist.

Schließlich konnten am 21. September in Wülfrath und am 28. September an der Christophstraße in Düsseldorf die Richtfeste für zwei neue Hephata-Häuser gefeiert werden. In das Haus in Wülfrath gebaut von den Investoren Hensen und



Richtfeste Wülfrath (oben). Düsseldorf (rechts)

dekommen ganz besonders der Gemeinde der Evangelischen Bruderkirche zu danken ist - werden etwa Mitte des Jahres 2006 vier Damen und acht Herren

Die Zahl der Orte, in denen Hephata jetzt seit zehn Jahren Angebote zum Leben macht, Menschen mit Beeinträchtigungen Assistenz und Unterstützung bietet, ist mit Meckenheim und Wuppertal jetzt auf 13 in NRW angestiegen.

Dieter Kalesse



Im letzten HephataMagazin (Nr.9) berichteten wir von Heiko Panten, der früher für die Hephata Werkstätten gGmbH arbeitete und mittlerweile einen festen Arbeitsplatz auf dem Ersten Arbeitsmarkt hat. Leider versäumten wir es, in dem Bericht zu erwähnen, dass der Integrationsfachdienst (kurz: IFD) Urheber der Vermittlung war. Deshalb sprachen wir mit zwei Fachberatern des IFD, Rainer Krix und Brigitte Niehues. Sie stellen an dieser Stelle die Funktion und Tätigkeit des IFD vor:

"Der Integrationsfachdienst hat im Rahmen des Sozialgesetzbuches IX unter anderem zwei Arbeitsschwerpunkte:

1. Die Vermittlung von Menschen mit Behinderung ins Arbeitsleben im Auftrag der Agentur für Arbeit oder Rehabilitationsträgern wie der Rentenversicherung. Dabei ist der Versuch, eine aute fachliche und menschliche Passung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinzubekommen, eine wichtige Qualität in unserer Arbeit.

Die Begleitung von Arbeitsverhältnissen in denen Menschen mit Behinderung tätig sind. So z.B. in Konfliktsituationen Lösungen zu erarbeiten, Veränderungen des Arbeitseinsatzes zu begleiten, oder bei persönlichen Problemen, wenn diese die Arbeit beeinträchtigen, zu beraten.

Unser Dienst ist kostenlos und wir arbei-

ten niederschwellig. Das bedeutet Arbeitgeber und Arbeitnehmer können sich mit uns in Verbindung setzen und wir schauen gemeinsam ob und in welcher Art ein Bedarf vorhanden ist.

Unser Ziel ist die Schaffung und langfristige Sicherung von Arbeitsplätzen für und mit Menschen mit Behinderung." (Kontakt: b.niehues@ifd-mg.de)



#### IFD: Beratung bei Integration von

Menschen mit Behinderung auf 1. Arbeitsmarkt

# KEITE

Deutscher Fußball unterstützt Hephata

#### SC Jülich und Bayer Leverkusen mit Benefizspiel:

Den Stars ganz nah waren am 9. August rund 1100 Zuschauer, die sich das Benefizspiel zwischen dem Bezirksligisten SC Jülich 1910/97 und dem Bundesligateam Bayer 04 Leverkusen ansahen. Dabei wurden sie nicht nur Zeugen eines unterhaltsamen 7:0-Erfolges der Profis, sondern sahen auch die Scheckübergabe des stellvertretenden Vorsitzenden des SC Jülich, Martin Schulz, an Klaus-Dieter Tichy, den kaufmännischen Vorstand Hephatas

Initiiert hatte das Benefizspiel einmal mehr Klaus Röllgen, der ehemalige Verbandstrainer des Fußballverbandes Mittelrhein. Seit mehr als 30 Jahren setzt sich Röllgen für Menschen mit geistiger Behinderung ein, sorgt immer wieder für solche Benefizspiele.

Der überreichte Scheck, übrigens in Höhe

wichtig wie die Autogramme der Stars aus Leverkusen für die vielen Fußballfans. Ein gelungener Abend also, für den sich Hephata an dieser Stelle noch einmal bedanken möchte!

#### Christoph Daum und deutsche Fußballlehrer

Bei einer Tagung des Verbandes deutscher Fußballlehrer sammelte Klaus Röll-

von links: Klaus-Dieter Tichy, Klaus Röllgen, Martin Schulz

von 5000 Euro, war für Hephata ebenso gen erneut für Hephata: 3.669,98 Euro gaben die Fußballlehrer und Christoph Daum überließ dem unermüdlichen Röllgen sogar sein Honorar in Höhe von 300 Euro.

#### 1. FC Köln ermöglicht Ferien für Kinder mit geistiger Behinderung

Wolfgang Overath, Präsident des 1. FC Köln, überreichte Hephata einen Scheck in Höhe von 9.500 Euro. Von dem Geld

werden demnächst Kinder aus der Evanaelischen Stiftuna Hephata eine Ferienfreizeit unternehmen kön-

Sonja Zeigerer

#### Hephata-Direktor Dr. Johannes Degen zum Professor ernannt

Evangelischen Stiftung Hephata, Mönchengladbach, Dr. Johannes Degen, zum außerplanmäßigen Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Bethel, Bielefeld, ernannt. Im Rahmen der Hochschule wird Degen zukünftig besonders im Kompetenzzentrum Diakoniewissenschaften mitwirken

"Selbstsorge - die sozialstaatliche Dienstleistungsszene ändert sich, wie reflektiert sich dies kirchlich-unternehmerisch?" war der Titel von Degens Antrittsvorlesung am 15. Juli, die sich wie folgt untergliederte:

- Zum 1. Juli 2005 wurde der Direktor der 1. Der diffuse Ruf nach mehr Eigenverantwortung
  - 2. Kritik des vormundschaftlichen Sozialstaates
  - Aspekte der Selbstsorge und die Neubestimmung des Sozialen
  - Diakonie an Selbstsorge orientiert

Wenn Ihr Interesse geweckt ist, finden Sie die gesamte Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Johannes Degen im Internet unter: www.hephata-mg.de.

Dieter Kalesse



18 HephataMagazin 10 | November 2005 HephataMagazin 10 | November 2005 19

# "Eindelijk iemand die naast me staat."

(ENDLICH JEMAND, DER NEBEN MIR STEHT.)

#### Zukunftsleben: Was bedeutet die Abkürzung "MEE"?

Bei MEE handelt es sich nicht um eine was MEE macht. Abkürzung, obwohl viele das annehmen. MEE heißt "Mit", d.h. wir beschreiben Zukunftsleben: durch den Namen ein Gefühl und eine Art zu arheiten. Wir sind mit dem anderen, mit dem Menschen mit Behinderung, wir hören zu, sind an seiner Seite und unterstützen.

#### Zukunftsleben: Wie sieht Ihre Arbeit bei MEE aus?

Ich bin in der Pressearbeit tätig und sorge dafür, dass MEE bekannt wird. Ich verbreite welche Möglichkeiten MEE für Menschen

aus der Öffentlichkeitsarbeit. Für uns ist es einzutreten. In den Gruppen gibt es die sehr wichtig, dass viele Menschen wissen,

#### Welche Leistungen bietet MEE?

deren Angehörigen und Interessierten die Möglichkeit Informationen, Beratung und Unterstützung in allen Angelegenheiten zu bekommen. Wir haben ein Informationszentrum mit Büchern, Prospekten, Videos etc. zu verschiedenen Themen der Behinderung. Wir legen Möglichkeiten offen, was Menschen mit unterschied-

MEE bietet Menschen mit Behinderung,

Von meiner Ausbildung her komme ich der erlernt wird für sich und seine Rechte Möglichkeit sich auszutauschen und voneinander zu lernen.

#### Zukunftsleben: Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

Die Mitarbeiter, die mit den Klienten arbeiten, haben Sprechstunden in den Büros, nehmen aber auch Außentermine bei den Klienten zu Hause wahr. Wir arbeiten für die gesamte Gegend von Noord en Midden Limburg. Es gibt ein Büro in Venlo und eines in Roermond.

#### Zukunftsleben: Wie finanziert sich MEE?

MEE wird vom Staat finanziert, doch ab Freizeitgestaltung an? 2008 sind dann die Gemeinden zuständig. Für unsere Region sind es 27 Gemeinden, MEE ist eine unabhängige Organisation, men sollen

#### Zukunftsleben:

weile in den Niederlanden?

fusioniert. In allen großen Städten wie Groningen, Rotterdam, Eindhoven etc. und über die ganzen Niederlande verteilt gibt es Büros.

#### Zukunftslehen:

Was bieten Sie an Möglichkeiten der

die dann unsere Finanzierung überneh- d.h. wir bieten keine direkten Angebote im Bereich. Wohnen. Arbeiten und Freizeit, sondern unterstützen und vermitteln. Fragen z.B. viele nach einer Mög-Wie viele MEE-Büros gibt es mittler- lichkeit Golf zu spielen, so geht ein Mitarbeiter zum Golfclub und fragt nach Angeboten für Menschen mit Behinde-Es gibt ungefähr 30 MEE-Büros, viele sind rung und weist den Club auf die Wichtigkeit hin.

wollen. Selbstbestimmung wird als sehr wichtig erachtet, dass Menschen mit Behinderung ihre Meinungen und Wünsche vertreten. Man muss die Gesellschaft darauf aufmerksam machen, dass Menschen mit Behinderung Menschen mit Möglichkeiten sind. Man kann nicht sagen, dass es nichts mehr zu tun gibt.



mit Behinderung bietet, welche Unter- lichen Problemstellungen tun können, stützung wir bieten. Des Weiteren unterstütze ich einen Verein in seiner Arbeit. Ein Verein von Menschen mit geistiger Behinderung, die für andere Menschen wie er eine Wohnung für seine Bedürfnisse Der Vorläufer von MEE nannte sich mit geistiger Behinderung eintreten und diese unterstützen. Die Organisation heißt "Zusammen stark". Wir treten in den Gemeinden für Menschen mit Behinderung ein, so dass Gemeinden Menschen mit Behinderung wahrnehmen und aktiv werden, z.B. dass Freizeitangebote geschaffen

doch die Verantwortung liegt bei den Menschen selbst, z.B. kann ein Mensch mit Körperbehinderung bei uns erfahren, anpassen kann, an wen er sich wenden

Wir können Eltern beraten, die ein Kind mit Behinderung haben, wo das Kind zur Schule gehen kann oder auch wo es später wohnen kann.

Wir bieten auch Gruppenangebote wie "Opkomen voor jezelf". Eine Gruppe in Namensänderung zu MEE.

#### Zukunftsleben:

Wie lange gibt es MEE in den Niederlanden schon?

Sozialpädagogischer Dienst und arbeitete für Menschen mit geistiger Behinderung. Seit 2004 ist diese Einrichtung reformiert worden und arbeitet für Menschen mit geistiger, psychischer und körperlicher Behinderung und für Menschen mit chronischen Krankheiten. Mit einher ging die

#### Zukunftsleben:

macht Ihr Werbung für euch?

Wir nutzen verschiedene Medien wie Zeitung, Radio, das Fernsehen weniger. Zeitung, die wir an Kunden weiter geben. berichten.

#### Zukunftsleben:

Wie macht Ihr euch bekannt und wie Stimmt es, dass die Integration von Menschen mit Behinderung in den Niederlanden so gut klappt?

Wir haben einen wichtigen Auftrag, z.B. Wir haben Informationsmaterial, eine dass Menschen mit Behinderung in den Gemeinden leben und am Leben teilneh-Wichtig ist auch die Werbung von Mund men. Wichtig ist, dass die Menschen sich zu Mund, dass Klienten anderen Menschen wohl fühlen und akzeptiert fühlen. In den von ihren guten Erfahrungen mit MEE letzen Jahren hat sich viel verändert, aber man darf nicht aus dem Blick verlieren, was die Menschen mit Behinderung selber

"Zukunftsleben" ist Hephatas Zeitschrift von Menschen mit Behinderung für Menschen mit Behinderung und erscheint vierteljährlich.

Zur Redaktion gehören: Heike Aring, Holger Christophel, Kai Fußbach, Marco Houben, Hans Kirchrath, Hans Meuser, Christoph Munzert, Brigitte Munzert, Manfred Port, Andre Rütten, Wolfgang Schaffranitz, Sandra Simons, Wolfgang Soumagne, Torsten Wandl, Achim Wirth und Frank Wirth.

Unterstützt wird die Redaktion von Silvana Burghardt und Cindy Mischke.

Ihr Probeexemplar können Sie anfordern bei: Redaktion Zukunftsleben. Karl-Barthold-Weg 16, 41065 Mönchengladbach

REDAKTION



# Hephata: ready for take off

### 1. HEPHATA-STIFTUNGSFEST -30 Jahre Hephata Werkstätten

Samstag, 2. September 2006 - Flughafen Mönchengladbach



Die Krankenkasse für Kirche und Diakonie



### **Unser Service** für Sie

Als Krankenkasse mit einer über hundertjährigen Tradition in Kirche und Diakonie haben wir attraktive Angebote.

#### Wir bieten Ihnen:

- Umfassende Beratung unserer Versicherten in allen Fragen der Gesundheit
- Attraktive Zusatzleistungen, z.B. BKK-Aktivwochen und BKK Fit und Vital-Kuren
- Erreichbarkeit rund um die Uhr zum Ortstarif
- Optimalen Versicherungsschutz zu einem besonders günstigen Beitragssatz

Haben Sie Fragen zu unserem Leistungspaket?

Kennen Sie den Weg in unsere Versichertengemeinschaft?

Wir freuen uns auf Ihren Anruf!

**Ihre BKK Diakonie** 



Von Mensch zu Mensch...

## Sie sind herzlich eingeladen!

Adventsaktion des Garten-Shops und **Hephata-Adventsmarkt zusammengelegt:** Samstag, 19. November 2005, 9.00 bis 18.00 Ukin





Auf vielfachen Wunsch von Besuchern und aus praktischen Gründen sind in diesem Jahr der Hephata-Adventsmarkt (bislang fand er am 1. Adventssonntag statt) und die Adventsaktion des Hephata Garten-Shops zeitlich und räumlich zusammengelegt worden.

Der Vorteil liegt auf der Hand: Am 19. November von 9.00 bis 18.00 Uhr können alle Besucherinnen und Besucher im Garten-Shop am Dahler Kirchweg aus einem vielfältigeren Angebot schöpfen.

Mit einem umfangreichen Fundus von Advents- und Weihnachtsartikeln sowie speziellen Pflanzen für die Weihnachtszeit wie Amarilis, Weihnachtsstern oder Weihnachtskaktus und dem breitgefächerten Sortiment an Zimmer- und Gartenpflanzen lädt das Gartencenter zum Stöbern und Verweilen ein.

Im Innenhof des Gartencenters bietet der Hephata-**Adventsmarkt mit seinen Buden:** Holzspielzeug, Artikel aus Filz, handgetöpferte Krippenfiguren, Kerzen, seidengemalte Grußkarten, Seidenmalereien, Keramikfiguren, Advents- und Weihnachtsschmuck und vieles mehr.

Natürlich ist auch mit einem jahreszeitbezogenen kulinarischen Angebot für Essen und Trinken gesorgt.



Ihr Besuch lohnt sich in diesem Jahr also doppelt, und als Dankeschön für den Besuch erhält jede und jeder gegen Vorlage des Gutscheins eine Figur, die weihnachtliches Ambiente ins eigene Zuhause bringt.

Unser Dankeschön für Sie



Bei Vorlage dieses Gutscheins erhalten Sie am 19.11.2005 eine der nebenstehenden Weihnachtsfiguren

Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Pro Person wird ein Gutschein eingelöst.





#### Wir sind Ihre Bank

Die KD-Bank betreut Institutionen aus Kirche und Diakonie und deren Mitarbeiter. Auch Privatpersonen, die sich in Kirche und Diakonie engagieren, sind herzlich willkommen.

Sie wünschen passende Lösungen für Ihre Bankgeschäfte? Dann sind Sie bei uns an der richtigen Adresse. Als Genossenschaft gehören wir den Institutionen aus Kirche und Diakonie, unser Auftrag ist die Förderung unserer Eigentümer und Kunden. Wir beraten offen, kompetent und fair - Fremdinteressen spielen bei der KD-Bank keine Rolle.

Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Ihnen!

www.KD-Bank.de



Duisburg

Am Burgacker 37 47051 Duisburg Fon 0203-2954-0 Fax 0203-2954-161 Duisburg@KD-Bank.de Münster

Friesenring 40 48147 Münster Fon 0251-20201-0 Fax 0251-20201-186 Muenster@KD-Bank.de **Berlin** 

Ziegelstraße 30 10117 Berlin Fon 030-308891-0 Fax 030-2816082 Berlin@KD-Bank.de

Magdeburg

Leibnizstraße 50 39104 Magdeburg Fon 0391-59704-0 Fax 0391-59704-586 Magdeburg@KD-Bank.de

#### **Impressum**

#### HephataMagazin

Einblicke - Ansichten - Ausblicke 4. Jahrgang

#### Herausgeber:

Evangelische Stiftung Hephata Hephataallee 4 41065 Mönchengladbach Direktor Prof. Dr. Johannes Degen Telefon: 0.21.61 / 246 - 0. Telefax: 0 21 61 / 246 - 212 E-mail: post@hephata-mg.de

Internet: www.hephata-mg.de

Superintendent Klaus Eberl, Wassenberg; Ulrike Falkenberg, Mettmann: Prof. Dr. Barbara Fornefeld, Köln; Prof. Dr. Hans-Christoph Vogel, Mönchengladbach

Dieter Kalesse E-Mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de

#### Konzept / Grafik Design:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign, 41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

#### Lavout:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign Britta Schmitz, Ev. Stiftung Hephata - Abt. Kommunikation

Hermes Druck und Verlag GmbH, 40221 Düsseldorf

#### Spendenkonto:

KD-Bank, Duisburg BLZ 350 601 90

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

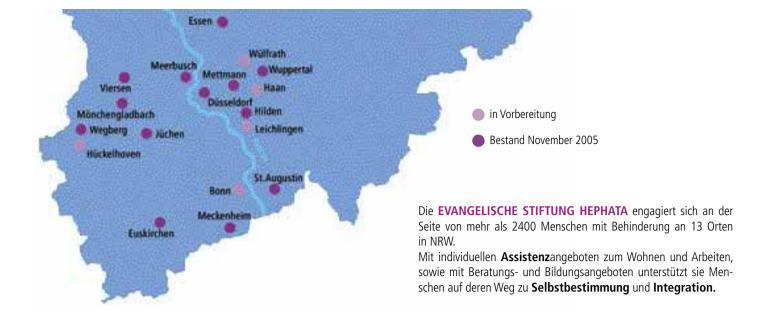
Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:











Anzeige

### Mobilität in allen Lebenslagen!











Informieren Sie sich über behindertengerechte Fahrzeuge und Umbauten direkt bei uns im Hause oder telefonisch unter der Ruf-Nr.02131-96000.

Bleiben Sie mobil mit



#### Für Sie > die richtige Quelle!



Königsberger Str. 2 in Kaarst (02131) Fon 96 00 0 Fax 96 00 90 www.autohaus-kaarst.de info@autohaus-kaarst.de